Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 29. Oktober 1884. Nr. 506.

Deutschland.

Berlin, 28. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vervollständigt heute die Mittheilungen über den Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Postsparkassen; wir heben folgende weitere Bestimmungen hervor:

Den Landesregierungen können von der Verwaltung des Fonds Beträge zu dem Zweck überwiesen werden, um im Namen und für Rechnung des Fonds zu den von der Verwaltung des letzteren festgesetzten Zinsen Darlehen zu gewähren: 1) gegen Bestellung von Hypotheken oder Grundschulden auf inländischen Grundstücken nach Maßgabe der für die Anlegung von Mündelgeldern bestehenden Vorschriften, 2) an kommunale Verbände (Provinzen, Kreise, Gemeinden 2c.) oder andere öffentliche Korporationen, insbesondere zur Förderung allgemeiner Zwecke der Landeskultur. Die Landesregierungen haben die rechtzeitige Einziehung der ausgeliehenen Beträge und der fälligen Zinsen für den Fonds zu bewirken. Jeder Bundesstaat haftet dem Reich für die pünktliche Verzinsung und Rückzahlung der durch ihn vermittelten Darlehen als Selbstschulden. In außerordentlichen Fällen kann der Bundesrath die Bundesstaaten verpflichten, innerhalb einer Frist von nicht unter drei Monaten den Betrag der durch sie vermittelten Darlehen zu erstatten.

Die zinsbare Anlage der nicht den Bundesstaaten überwiesenen Gelder des Fonds kann geschehen: 1) in staatlichen Schuldverschreibungen; 2) in Eisenbahnaktien, für welche vom Reich oder einem Bundesstaat dauernd eine feste Rente zugesichert ist; 3) in Rentenbriefen der zur Förderung der Landeskultur in Deutschland bestehenden Rentenbanken; 4) in Schuldverschreibungen deutscher Meliorations- oder Deichgenossenschaften; 5) in Pfandbriefen landschaftlicher oder kommunaler Bodenkredit-Institute Deutschlands; 6) in Prioritätsobligationen deutscher Eisenbahnen. Außerdem kann eine vorübergehende Anlegung der Gelder des Fonds geschehen: 7) durch Gewährung von Lombarddarlehen auf die in Nr. 1 bis 6 bezeichneten Werthe; 8) in inländischen und auf Gold lautenden ausländischen Wechseln ersten Ranges.

Der Bundesrath bestimmt die Vertheilung der Fondsanlagen, die einzelnen Arten von Werthpapieren, welche zum Ankauf gewählt werden dürfen, und die allgemeinen Grundsätze, welche bei der Gewährung von Lombarddarlehen und bei dem Ankaufe der Wechsel zu befolgen sind. Zur Deckung von Verlusten wird aus dem Reingewinn und etwa verfallenden Guthaben der Sparer ein Reservefonds gebildet. Sobald dessen Höhe den zehnten Theil des gesammten Guthabens der Sparer erreicht, kann die Hälfte des weiteren Reingewinns auf Grund kaiserlicher Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths unter die Sparer vertheilt werden.

In Fällen außerordentlichen Bedarfs kann durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths der Reichskanzler ermächtigt werden, die zur Deckung der Ausgaben der Fondsverwaltung erforderlichen Mittel bis zur Höhe von einem Viertel des zinsbar angelegten Vermögens des Fonds im Wege des Kredits durch Ausgabe von Schatzanweisungen zu beschaffen.

Die Höhe der den Postverwaltungen für die Wahrnehmung des Sparkassendienstes zu gewährenden Vergütungen wird vom Reichskanzler im Einvernehmen mit dem Bundesrath festgesetzt. Die Vertheilung der Vergütung unter die Postverwaltungen erfolgt nach Maßgabe des Verhältnisses der Guthaben, welche auf die von den Postanstalten des Reichs und der Königreiche Baiern und Würtemberg ausgefertigten Sparkassenbücher am Schlusse des Etatsjahres offen stehen.

Die aus dem Fonds zu deckenden Kosten des Postsparkassendienstes und der Fondsverwaltung werden auf den Reichshaushaltsetat gebracht.

Bei dem jährlichen regelmäßigen Zusammentritte des Reichstages erstattet die Reichsschuldenkommission Bericht über ihre Thätigkeit, sowie über die Ergebnisse der unter ihre Aufsicht gestellten Verwaltung des Fonds im verflossenen Jahre. Diesem Bericht ist eine Uebersicht der Aktivbestände des Fonds und eine Bilanz beizufügen. Für die Aufstellung der Bilanz kommen die Vorschriften des Artikels 31 des Handelsgesetzbuches zur Anwendung.

Durch eine im „Zentralblatt für das Deutsche Reich" zu veröffentlichende Postsparkassenordnung hat der Reichskanzler die weiteren im Verkehr der Sparer mit den Postanstalten zu beobachtenden Anordnungen zu treffen. Der Postsparkassenordnung bleiben u. A. vorbehalten: die Bestimmungen über Einrichtung und Ausfertigung der Sparkassenbücher; die Bestimmungen über die Verwendung von **Sparmarken** zu Einzahlungen.

Berlin, 28. Oktober. Wie wir hören, sind die Versuche, welche auf **anderweite Bepackung der Kavalleriepferde** bei verschiedenen Regimentern, namentlich auch während der letzten Manöverzeit und bei den sogenannten Kavallerie-Uebungsreisen angestellt sind, so befriedigend ausgefallen und haben sich die sämmtlichen eingelaufenen Berichte so günstig ausgesprochen, daß die feste Annahme der neuen Formen und die Durchführung bei der gesammten deutschen Kavallerie in sicherer Aussicht steht und voraussichtlich schon im nächsten Jahre in erheblichem Umfange mit der Reform wird vorgegangen werden, welche von einschneidender Bedeutung sein und unserer Kavallerie eine wesentlich leichtere Beweglichkeit sichern wird.

Nach den uns von zuständiger Seite gewordenen Mittheilungen handelt es sich namentlich um folgende Aenderungen. Die jetzigen schweren Sättel sollen durch leichtere aber trotzdem dauerhafte von gefälliger Konstruktion ersetzt werden. Die schweren und unnützen nur zum Zierrath dienenden Schabracken kommen vollständig in Wegfall. Der sogenannte Paradehalfter, welcher neben Trense und Kandare geführt wurde, wird durch einen einfachen Lederriemen zum Anbinden der Pferde im Biwak ersetzt; die Trense fällt weg; die Befestigung der Kandare wird einfacher, so daß die Anschirrung des Pferdes demnächst in weit kürzerer Zeit bewirkt werden kann. Als besonders wichtige Neuerung wird es bezeichnet, daß der Karabiner, welcher jetzt bekanntlich in einem Schuh an der Seite des Pferdes steckt und Reiter und Thier eben so belästigt, wie der lose umgeschnallte Säbel, demnächst auf dem Rücken der Mannschaften getragen werden soll, und zwar ist es gelungen, eine Befestigung mittelst zweier Riemen in der Art wie Tornisterriemen herzustellen, welche den Karabiner so an seiner Stelle festhalten, daß er nicht schlagen kann und den Reiter auch bei dem heftigsten Galopp nicht belästigt, daß er aber doch mit einem Griff gelöst und weit rascher als jetzt zur Hand genommen werden kann. Dagegen soll der Säbel, welchen der Kavallerist ja nur brauchen kann, so lange er zu Pferde sitzt, vorn an der rechten Seite des Pferdes in praktischer Weise befestigt werden und beim Absteigen der Reiter auf dem Pferde verbleiben. Die abgesessenen Kavalleristen, welche dann nur noch mit dem Karabiner bewaffnet sind, welcher übrigens bis zu 1300 m schießt, also eine nicht zu unterschätzende Waffe ist, bilden dann eine leicht bewegliche, durch die Schleppsäbel nicht mehr wie bisher beim Laufen 2c. behinderte Fußtruppe. Der größeren Bedeutung entsprechend, welche der Schußwaffe beigelegt wird, soll dann auch die eine bisher auf dem Rücken hängende Patronentasche durch zwei vorn an beiden Seiten des Gurts angebrachte ersetzt werden. Das weiße Lederzeug an Koppeln und Gurten verschwindet vollständig und macht braunem Leder Platz, welches nicht so viel Putzen erfordert. Das Putzzeug, welches bisher jeder Mann in vollem Umfange bei sich führen mußte, wird auf 4–5 Mann vertheilt, so daß jeder nur einen Theil führt und jedes einzelne Stück der Reihe nach von den Uebrigen mit gebraucht wird. Die schweren, harten und deshalb meistens unbrauchbaren kurzen Reservestiefel werden durch bequeme leinene Schuhe ersetzt. Die Zahl des eisernen Bestandes an Reservepatronen, an Hufeisen 2c. wird erheblich verringert. Die Reservedrillichhose fällt weg. Das Gesangbuch, welches bisher jeder Mann hatte, soll demnächst nur in einer bestimmten Anzahl pr. Eskadron mitgeführt werden. Durch alle diese Reformen ist man im Stande, das sogen. todte Gewicht, welches bisher jedes Kavalleriepferd zu tragen hatte und welches auch den eisernen Bestand an Rationen für Mann und Pferd umfaßt, um reichlich eine Viertel zu verringern; eine Erleichterung, die von erheblicher Bedeutung ist, und dies um so mehr, da sie auch mit einer Erleichterung und bequemeren Ausrüstung für den Reiter verbunden ist. Ob zur Durchführung dieser jedenfalls höchst zweckmäßigen Reformen besondere Mittel vom Reichstage in Anspruch genommen werden sollen, konnten wir nicht erfahren.

— In einem, von dem „Med.-Corr.-Bl." wiedergegebenen Aufsatze wird die Frage, welche Neuerungen nach Struck's Rücktritt in der Einrichtung des Reichsgesundheitsamts einzuführen seien, dahin beantwortet, daß erstens die Ernennung eines höheren Verwaltungsbeamten zum Direktor des Amts und zweitens die Bildung eines Reichsgesundheitsraths aus wissenschaftlichen und technischen Autoritäten ersten Ranges erforderlich sei, deren Gesammtgutachten bei allen wichtigen grundsätzlichen Fragen einzuholen wäre, während die technischen, statistischen und berichterstattenden Amtsgeschäfte von den ständigen Mitgliedern des Amts selbst besorgt würden.

— Der Bundesrath hat gestern den Antrag des Fürsten Bismarck, betreffend die Bestätigung der Legitimation der braunschweiger Bundesbevollmächtigten, angenommen.

— Die Entwürfe über Postsparkassen, Erweiterung des Unfallversicherungs-Gesetzes und Unterstützung von Dampferlinien sollen, soweit thunlich, dem Reichstage sofort nach seiner Berufung, welche in der dritten Novemberwoche erwartet wird, zugehen. Möglich, daß man diese Dinge wenigstens in erster Lesung bis zum Eintritt der Weihnachtsferien erledigt; es sind aber, wie man bestimmt hört, dem Reichstage noch weitere, recht belangreiche Vorlagen zugedacht. Die gleichzeitigen Berathungen desselben mit denen des Landtags können sich diesmal zu einem recht lästigen Uebelstande gestalten, zumal da der Landtag sofort in die recht wichtige Staatshaushalts-Berathung einzutreten hat.

— Nachdem erst vor Kurzem die Korvette „Gneisenau" einen Unfall gehabt, scheint die deutsche Kriegsmarine soeben von einem bedeutenden Verlust betroffen worden zu sein; das offiziöse Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Meldung:

Kopenhagen, 28. Oktober. Die von Kiel nach dem Mittelmeer bestimmte deutsche Kriegsbrigg „Undine" ist bei Aggerstrand auf den Strand gerathen; die mit Eifer ergriffenen Rettungsarbeiten sind, was die Mannschaft anbetrifft, völlig geglückt, nur zwei Personen werden noch vermißt. Weitere Details fehlen noch.

Die Angabe, daß die Rettungsarbeiten, „was die Mannschaft anbetrifft", geglückt seien, läßt leider befürchten, daß das Schiff verloren ist. Offenbar ist dasselbe nicht blos festgefahren, sondern unter bedenklichen Umständen gestrandet, da die Mannschaft sich in Gefahr befand und sogar zwei Personen von derselben beim Abgang des Telegramms noch vermißt wurden. — Die „Undine", welche zu den Schulschiffen gehört, ist ein älteres Segelschiff von 6 Kanonen; der Besatzungsetat beträgt 78 Mann.

— Im **Vatikan** herrscht neuerdings die größte Unzufriedenheit mit der **russischen** Regie-

Feuilleton.

Eine Amtsstube in der Herzegowina.

Von A. Makar.

(Schluß.)

Mit Wehmuth verläßt das Auge diese herzerquickenden Dinge und gleitet dann spähend hinab und auf den Tisch, wo inmitten der Schriften die Uhr des Vorstandes mit der glänzenden Kette aufliegt. Man kann es sich nicht nehmen, die Uhr mit dem Zeigefinger recht vorsichtig zu betasten und die Kette um den Finger zu wickeln. Das kleine Spielzeug muß von allen Seiten betupft und betrachtet werden, denn der Beamte ist im Lesen vertieft, ohne das Vergnügen der beiden Neugierigen stören zu wollen.

Endlich erhebt er den Kopf und in diesem Augenblick fällt die Kette vom Finger herab und zerschellt das Uhrglas. Den Schrecken des Mannes gewahr werdend, begnügt sich aber der Beamte, besänftigend zu sagen: „Ein andermal, Stojan, spiele nicht mit Sachen, mit denen Du nicht umzugehen verstehst!" Auf diese milde Zurechtweisung athmet Stojan erleichtert auf und streckt sich in die Höhe.

„Du wünschst Stojan?" lautet nun die Frage des Beamten.

„Du mi das Uputnicu" (Gieb mir einen Passirschein), antwortet der Gefragte.

„Wohin?"

„Nach Crkvice" (Montenegro). Der Beamte nimmt ein Fascikel zur Hand, blättert darin nach und sagt: „Du hast ja weder Wald noch Wiese dort!"

Stojan schüttelt überrascht den Kopf und sagt dann lachend: „Wie Du das wunderbar da drin (zeigt auf das Fascikel) herausbekommst!"

„Was hast Du also in Crkvice zu suchen?" fragt weiter der Beamte.

Stojan schaut seinen Begleiter fragend an; dieser schupft die Achseln und antwortet mit einem stummen, aber bedeutungsvollen Blick.

Stojan scheint zu überlegen und platzt dann heraus: „Du pijemo na Gjurgjev dan!" (Um am Georgstag zu trinken.)

„So trink' zu Hause, wenn schon getrunken werden muß!" erwiedert der Beamte.

„Das geht nicht," wendet Stojan ein, — „denn am „Gjurgjev dan" wird in Crkvice getrunken und am „Jovan dan" (Johannistag) bei uns."

Ein leises „Aha!" entfährt den Lippen des Beamten, dessen Bedeutung man in die Worte kleiden könnte: „So stehen die Sachen?"

„Ja, ich kann Dir nicht helfen," sagt nach einer Weile der Beamte, „Du mußt schon den Gjurgjev dan diesmal zu Hause feiern, denn Du weißt ja, daß die Grenze gesperrt ist und Passirscheine nur Jene bekommen, die Holz oder Heu drüben haben. Und Euer Eigenthum liegt in der Somina Planina. A propos! Wo ist denn Euer Familien-Passirschein?"

„Der Vater ist um Holz gegangen und hat die „Uputnica" mit sich genommen," giebt Stojan zur Antwort.

„Nun, so bleibe zu Hause und laß Dir ja nicht beifallen, über die Grenze zu gehen, sonst erwartet Dich eine schwere Strafe!" schließt der Beamte die Amtshandlung.

„Oh, Gott bewahre, daß ich ohne Passirschein nur einen Schritt mache, wenn Du es mir nicht erlaubst," fällt Stojan ein und wirft einen raschen Blick des Einverständnisses auf seinen Gefährten, den Hausnachbar Peko.

Der Beamte hat aber diesen Blick erhascht und sagt dann in gleichgültigem Tone: „Schau, Stojan, Du könntest einen Zettel für den Gendarmerie-Postenkommandanten mitnehmen, den der Zaptieh besorgen sollte. Die Sache ist aber dringend und Du mußt den Zettel gleich abgeben, denn es handelt sich um Pavo's Ochsen, die heute Nacht gestohlen wurden."

„Daj mi Gospodine!" versetzt Stojan eifrig, „ich werde ihn auf der Stelle übergeben."

Der Beamte nimmt einen Viertelbogen Papier und schreibt einen Dienstzettel folgenden Inhalts: „Stojan, Djumics und Peko Milovics sind durch drei Tage und Nächte scharf zu überwachen, damit sie die Grenze nicht überschreiten."

Während des Schreibens hob der Beamte plötzlich den Kopf empor, und es entging ihm nicht ein ironisches Lächeln, das den Mund Stojan's und Peko's umspielte.

Kaum hat sich die Thüre hinter Beiden geschlossen, als der Beamte einen zweiten Dienstzettel gleichen Inhalts ausfertigte und dann durch eine Patrouille an seine Bestimmung absandte.

Tags darauf erscheint in der Amtsstube eine Gendarmerie-Patrouille und führt zwei Männer in herzegowinischer Kleidung vor, welche in der verflossenen Nacht in dem Augenblicke erwischt wurden, als sie die Grenze überschreiten wollten. Es sind dies unsere Bekannten Stojan, Djumics und Peko Milovics. Wahre Armensündergesichter mit geknickter Haltung und niedergeschlagenen Augen.

Der Beamte mustert sie eine Weile mit stummer Geberde und fragt dann im ruhigen, aber strengen Tone: „Hast Du, Stojan, jenen Zettel, den ich Dir eingehändigt, dem Postenkommandanten übergeben?"

Auf diese immerhin sanfte Anrede fährt Stojan aus seinem zerknirschten Zustande empor, wirft einen verschmitzten Seitenblick auf den Beamten, senkt sodann die Augenlider, hebt sie wieder hinauf, neigt sodann den Kopf zur Seite und schaut dem Fragenden mit jenem pfiffigen Lächeln in die Augen, das in Worten ausgedrückt, etwa lauten würde: „Oh Du Schlaumeier, hast mich schön d'rankriegt!"

Der Beamte erwidert diesen Blick mit einem ironischen Lächeln und wiederholt die Frage nach dem Zettel. „Eh," stößt jetzt Stojan halb unwillig heraus, „was fragst mich denn noch immer nach dem Zettel? Verloren hab' ich ihn, wenn Du's wissen willst und wollte aus Furcht über die Grenze durchgehen. Und siehe da, statt Pavo's Ochsen haben Deine „Dzandari" uns erwischt! Eto!"

rung. Nachdem der in naher Beziehung zur päpstlichen Kurie stehende „Moniteur de Rome" bereits wiederholt den Beschwerden der polnischen und russischen Katholiken Ausdruck gegeben hat, veröffentlicht er in der heute vorliegenden Nummer folgende heftige, ersichtlich inspirirte Note:

„Die Nachrichten, welche wir über die sich stets schmerzlicher gestaltende Lage der Katholiken in Polen und Rußland veröffentlichten, haben die katholische Meinung in Europa lebhaft erregt. Die katholischen Journale aller Länder beeilten sich, unsere Nachrichten wiederzugeben. Wir hoffen, daß gegenüber dieser einstimmigen und freiwilligen Protestbewegung das Gouvernement des Zaren begreifen wird, wie sein Interesse und seine Ehre erfordern, die feierlichen Versprechungen zu halten, welche er gemacht hat, und keine weiteren Angriffe gegen die religiöse Freiheit seiner getreuen katholischen Unterthanen zu unternehmen."

Durch diese Note werden die uns jüngst aus Rom übermittelten Informationen bestätigt, nach denen der päpstliche Stuhl trotz des Siegesrufes, mit welchem die ultramontane Presse im Januar vorigen Jahres das zwischen dem Vatikan und Rußland abgeschlossene Abkommen proklamirte, eine arge Enttäuschung erfahren hat. Daß Kardinal Ledochowski, welchem der „Moniteur de Rome" einen Theil seiner Inspirationen verdankt, auch bei dem Konflikte mit Rußland die Hände im Spiele hat, darf ohne Weiteres angenommen werden.

— Die Regierung zu Schleswig hat folgenden Erlaß an die Landrathsämter gerichtet:

„Die Herren Landräthe werden veranlaßt, über den Zugang fremder Arbeiter in ihren Kreisen eine übersichtliche Nachweisung einzureichen. Dieselbe hat sich auf das periodische Auftreten oder diesjährige Vorkommen eines größeren Zuzuges von Arbeitern, welche nicht der näheren oder weiteren Umgebung des Arbeitsortes durch Wohnsitz angehören, auf die Zeit und Dauer wie auf den ungefähren Umfang des Zuzuges und auf die allgemeine Provenienz der Arbeiter selbst zu richten. Im Falle letztere italienisch, französisch oder spanisch wäre, ist uns sofort resp. besonders, anderenfalls aber bis zum 1. Dezember d. J zu berichten."

Speziell an das Landrathsamt zu Flensburg ist unter dem 15. d. Mts. folgender Erlaß gerichtet:

„Bei einer durch unseren Polizeidezernenten am Sonntag, den 21. v. M., während der Ferienzeit vorgenommenen Bereisung eines Theiles des Kreises Flensburg auf der Landstraße Flensburg Apenrade ist der Zustand der Sonntagsheiligung als ein nicht durchaus befriedigender wahrgenommen worden. Auf der Landstraße fahren während der Zeit des Vormittagsgottesdienstes zahlreiche Torfwagen zur Stadt, ein Schlächtergeselle führte zur selben Zeit ein Stück Rindvieh ebendahin, eine offenbar einem größeren Landwirth gehörige Koppel (die letzte westlich der Landstraße vor Wassersleben) wurde während derselben Zeit gepflügt und mehrfach wahrzunehmende Schüsse in der Umgebung zeigten mit Wahrscheinlichkeit, daß die Rebhühnerjagd auch während des Gottesdienstes ausgeübt werde. Euer Hochwohlgeboren wollen die Polizeibehörden und die Gendarmen auf eine nachdrückliche Kontrolle der Sonntagsheiligung hinweisen und uns bis zum 15. Dezember d. J. Anzeige erstatten, wie viele Fälle der Uebertretung der Sabbatsordnung im Monat November im Kreise Flensburg zur Strafanzeige gebracht worden sind."

— Die Liberalen in Belgien erachten mit Recht die Neubildung eines klerikalen Kabinets für keine ausreichende Lösung der herrschenden Krisis. Die Kommunalräthe, welchen das Verdienst gebührt, die Agitation gegen das klerikale Schulgesetz in die richtigen Wege geleitet zu haben, sind denn auch entschlossen, den Kampf nicht einzustellen, so lange nicht das Schulgesetz wieder aufgehoben ist. Wie der Gemeinderath von Brüssel, hat auch derjenige von Antwerpen eine auf Aufhebung des Schulgesetzes gerichtete Resolution beschlossen. Dieselbe wird dadurch begründet, daß die klerikale Politik durch die Gemeindewahlen verurtheilt worden ist, und daß die Wähler den Protest der Liga der Gemeinden bestätigt haben. Inzwischen ist durch die am Sonntag erfolgten Stichwahlen von neuem erhärtet worden, wie sehr die liberale Strömung zugenommen hat. Von 92 Kommunen haben 53 die liberalen Kandidaten gewählt, während in zehn Kommunen theils Liberale, theils Klerikale gewählt wurden und in 29 die letztern als Sieger aus dem Wahlkampfe hervorgingen. Das neue Kabinet Beernaert wird jedenfalls sehr bald der öffentlichen Meinung nachgeben und zur Kammerauflösung schreiten müssen, damit dann das Land endgültig über den Fortbestand der klerikalen Regierung entscheiden kann. Im Vatikam sieht man die Niederlage derselben allem Anscheine nach jetzt bereits als endgültig an. Der heute vorliegende „Moniteur de Rome" erachtet denn auch den Rücktritt des bisherigen Konseil-Präsidenten Malou als einen taktischen Fehler und bemerkt, Malou hätte dem König zurufen müssen: „Wir haben in beiden Kammern die Mehrheit; so lange diese parlamentarische Situation dauert, werden wir unsere Positionen bewahren. Sie können die Kammern auflösen, aber wir werden die nächsten Wahlen leiten." Dieses Raisonnement des päpstlichen Organs wird an den vollzogenen Thatsachen wenig ändern, und diese drängen auf die baldige Neuberufung eines liberalen Ministeriums hin.

— Im kroatischen Landtage entwickeln sich die Dinge weiter in der unerfreulichsten Weise. Heute gab der Banus, wie aus Agram telegraphirt wird, eine Erklärung ab über den Standpunkt der Regierung zu den Wahlen und dem Ausgleiche. Mazuranic erklärte, daß, nachdem die Anhänger Starcevics von den Verhandlungen ausgeschlossen seien, auch die Unabhängigen nicht mehr an den Verhandlungen theilnehmen würden. Die Linke verließ sodann in corpore den Saal. Das Haus beschloß schließlich, in die Spezialdebatte des von der Majorität beantragten Adreßentwurfs einzutreten.

— Wie verlautet, würde außer dem Botschafter Malet und dem Botschaftsattaché Crowe in Paris noch ein weiterer Vertreter Englands bei der Kongokonferenz bestellt werden, der die spezielle Aufgabe haben solle, die Wahrung der kolonialen Interessen Englands in Westafrika zu überwachen. Die Vorarbeiten für die Konferenz werden von der englischen Regierung sehr beschleunigt, weil die letztere in aller Kürze zusammentreten soll.

— Von Madagaskar sind am 16. d. per Dampfer „Osprey" Nachrichten in Mauritius eingetroffen, welche besagen, daß auf der Insel völlige Unthätigkeit herrsche. Der französische Admiral ist vom Norden zurückgekehrt. Unter den französischen Truppen nehmen Krankheiten überhand. Man glaubt, es sei zu spät für einen Marsch auf die Hauptstadt, was einen Aufschub von acht Monaten bedeutet. Der Admiral sagte, er sei außer Stande, eine Bewegung anzuordnen, da er keine Instruktionen von der französischen Regierung habe. Deserteure von der Hovas-Armee, die zum Flammentode verurtheilt waren, wurden auf Fürbitte der Missionäre erschossen. Gewehre und Schießbedarf wurden an der Westküste von dem englischen Dampfer „Normandy" in einem von den Franzosen übersehenen Hafen gelandet.

Leipzig, 25. Oktober. Der Hochverrathsprozeß wegen des bei Einweihung des Niederwalddenkmals von anarchistischer Seite geplanten, aber mißlungenen Dynamitattentats wird, wie das „Leipz. Tgbl." vernimmt, aller Wahrscheinlichkeit nach in der ersten Hälfte des Monats Dezember hier im großen Landesgerichtssaale zur Verhandlung gelangen. Die Anklage befindet sich gegenwärtig noch bei der Oberreichsanwaltschaft und es wird dieselbe demnächst an den ersten Straffenat des Reichsgerichts zur weiteren Entschließung gelangen; mit der Prozeßverhandlung selbst wird sich alsdann der vereinigte zweite und dritte Straffenat zu befassen haben. Unbestimmt soll noch sein, ob die zwei anderen Verbrechen, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, die Dynamitattentate im Postgebäude zu Frankfurt a. M. und in einem Restaurant zu Elberfeld, gleichzeitig mit dem Hochverrathsprozeß hier zur Aburtheilung kommen, oder ob sie nicht vielmehr an die betreffenden Landgerichte, zu deren Kompetenz sie wohl eigentlich gehören, verwiesen werden. Die sämmtlichen Angeklagten, 8 an der Zahl, an ihrer Spitze der schon bei einem früheren Hochverrathsprozesse mehrfach genannte Anarchist Reinsdorf aus Pegau, sind, wie schon erwähnt, im Laufe der letzten Tage von Elberfeld in das hiesige Gerichtsgefängniß übergeführt worden. Die Most'sche „Freiheit" hat, dem zitirten Blatte zufolge, Andeutungen gebracht, daß gegen das Gerichtsgebäude in Elberfeld, in welchem die Angeklagten gefangen saßen, irgend etwas unternommen werden solle, und bei dem Vorhandensein zahlreicher zu Gewaltthätigkeiten geneigter Elemente in dem großen Bevölkerungszentrum von Elberfeld-Barmen und dem Umstande, daß daselbst Truppen nicht garnisoniren, hat man es wahrscheinlich für zweckmäßig befunden, die Angeklagten schon jetzt hierher zu transportiren.

Ausland.

Paris, 26. Oktober. Der aus Tonkin zurückgekehrte General Millot verschließt angeblich wegen seiner angegriffenen Gesundheit dem Heere der Interviewer seine Thür; doch scheint er zu Gunsten weniger Bevorzugten eine Ausnahme gemacht zu haben. Diesen sagte er übereinstimmend, er sei nicht als in Ungnade gefallen nach Frankreich zurückberufen worden, sondern aus gebieterischen Gesundheitsrücksichten freiwillig zurückgekehrt, weil er einen längeren Aufenthalt in jener Fieberluft nicht ertragen hätte. Er soll auch jetzt noch häufige Nervenanfälle mit Gallerbrechen haben und wie ein von langer Krankheit Erstandener aussehen. Ueber die militärischen Dinge äußert er sich mit großer Zurückhaltung und, was er darüber sagt, trägt den Stempel eines gewollten Optimismus, mit dem er offenbar die Lage der Regierung erleichtern will. Er stellt die Positionen des Expeditionsheeres in Tonkin als durchaus befriedigend dar und meint, sie können leicht noch befestigt werden; nur müsse man sich auf Tonkin zu beschränken wissen und die Chinesen nicht bis über ihre Landesgrenzen verfolgen wollen. Dem Expeditionskorps stellte der General das Zeugniß aus, es halte sich außerordentlich brav und habe sich an das Klima auch schon gewöhnt; die zwei Regimenter tonkinchinesischer Tirailleurs, die von ihm selbst gebildet worden sind, leisteten ebenfalls vortreffliche Dienste. Hinsichtlich der Verstärkungen, von denen heute die Rede ist, erklärte Millot, er halte sie nicht in dem geplanten Maße für nothwendig; es würde vollständig genügen, die Effektive zu ergänzen, welche in den Gefechten und durch die Beschwerden des Feldzugs Einbußen erlitten haben. Auf die Frage, ob der Krieg sich nicht in unabsehbare Länge ziehen könne, erwiderte er, das glaube er entschieden nicht, weil der Widerstand Chinas für den Welthandel im äußersten Osten die schlimmsten Folgen habe und das Reich der Mitte unter dem Drucke der betheiligten Mächte werde nachgeben müssen. Der General Millot rieth also nicht nur von der Entsendung beträchtlicher Verstärkungen, sondern auch von der Bildung der neuen Regimenter, Vorläufer des Kolonialheeres, ab, die bestimmt sind, gegen die Chinesen zu marschiren.

Selbstverständlich unterschätzt der ehemalige Oberbefehlshaber in Tonkin seine eigene Thätigkeit und Tapferkeit nicht, auch giebt er sich, wie begreiflich, Mühe, die Verantwortung für das mißlungene Unternehmen von Bac Le von sich ab und auf den Oberstlieutenant Dugenne zu wälzen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. Oktober. Bei der gestrigen Reichstagswahl hat hierselbst der Kandidat der Deutsch-Freisinnigen, Herr General-Sekretär Brömel, den Sieg davon getragen, derselbe erhielt 6397 Stimmen. Der Kandidat der Konservativen und Handwerker, Herr Justizrath Küchendahl, erhielt 4039 und der Kandidat der Sozial-Demokraten, Herr Haararbeiter Prietz, 1123 Stimmen. Zersplittert waren 11 Stimmen, davon fiel, was wir der Kuriosität halber erwähnen, eine Stimme für Restaurateur Unverferth. Auf die einzelnen Bezirke vertheilen sich die Stimmen wie folgt:

Wahl-Bezirk.	Brömel.	Küchendahl.	Prietz.
1.	237	80	25
2.	316	113	26
3.	250	109	30
4.	252	170	55
5.	290	150	29
6.	176	149	41
7.	323	139	20
8.	265	198	38
9.	155	182	28
10.	156	120	36
11.	173	163	94
12.	221	95	86
13.	270	138	28
14.	286	219	23
15.	152	148	29
16.	168	191	35
17.	118	99	25
18.	73	114	61
19.	87	137	44
20.	303	253	21
21.	191	107	89
22.	300	155	49
23.	351	113	28
24.	379	199	31
25.	249	166	34
26.	277	136	24
27.	226	67	47
28.	153	129	47

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Villa Blancmignon." Lustspiel in 4 Akten.

Aus Hamburg schreibt man uns: Der vielgenannte Tenorist und ehemalige Droschkenkutscher Heinrich Bötel, der von Herrn Direktor Pollini in die Bühnenwelt eingeführt ward und auf dessen Kosten seine künstlerische Ausbildung erhalten hat, ist an den unter dieser Direktion vereinigten Stadttheatern von Hamburg und Altona seit dem 6. Januar 1883, an welchem er als „Lyonel" mit sensationellem Erfolge debutirte, an circa 150 Abenden aufgetreten, und diese sämmtlichen Vorstellungen fanden bei ausverkauftem Hause und unter enthusiastischen Akklamationen statt. Herr Bötel hat sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit acht bedeutende Opernpartien zu eigen gemacht, und mehrere derselben auch auf verschiedenen Gastspielreisen mit glänzendsten Erfolgen vorgeführt. U. A. gastirte er in Berlin, Frankfurt, Hannover und Riga; in letzterer Stadt wirkte er im verflossenen Sommer auf schmeichelhaftes Ersuchen des livländischen Gouverneurs auch in einer Vorstellung zum Besten des Invalidenfonds mit, welche in Folge dessen ein überaus erfreuliches Resultat lieferte. Mit Beginn des Monats November tritt der Hamburger Tenor-„Star" eine neue Gastspiel-Tournee an, welche ihn zunächst an das Wiener Hofopern-Theater und später in verschiedene norddeutsche Städte führt. Man darf behaupten, daß in unserer Elb-Metropole noch niemals ein Sänger sich solcher Popularität erfreut hat, wie Bötel, dessen Jugend-Erfolge selbst diejenigen seines Landsmannes Theodor Wachtel übertreffen, der bekanntlich aus gleichem bürgerlichen Berufe hervorging.

(Wie Gounod einen Verleger für seinen „Faust" fand.) Vor etwa dreißig Jahren versuchte ein armer, junger, gänzlich unbekannter Komponist vergeblich, die Partitur einer von ihm komponirten Oper zu verkaufen. Vielleicht würde eine der Musikalien-Handlungen dieselbe angenommen haben, wenn nicht Hektor Berlioz deren Inhaber abgerathen hätte, sie zu dem von dem jungen Komponisten angesetzten Preise zu erwerben. Als der Verleger die Partitur zurückgeschickt, trug der junge Komponist sein Werk zu einem anderen, der es aber auch ablehnte, weil — sein Kollege es zurückgewiesen hatte. Ganz verzweifelt über sein Mißgeschick, schlenderte der junge Komponist den Boulevard entlang und begegnete einem seiner Bekannten, einem gewissen Choudens, welcher eine untergeordnete Stellung im Staatsministerium bekleidete. Ihm klagte der junge Musiker sein Leid, worauf Choudens erwiderte: „Ma foi, welch' eine glückliche Begegnung! Ich stehe im Begriff, in wenigen Tagen mich mit der Tochter eines Mannes zu verheirathen, welcher Noten druckt, und nach unserer Verheirathung werde ich eine Musikalien-Handlung eröffnen. 3000 Francs kann ich Ihnen freilich für Ihr Werk nicht zahlen, aber ich will Ihnen 1500 Francs sogleich geben, wenn Sie es mir auf ein Jahr anvertrauen wollen." Der Komponist ging auf diesen Vorschlag ein, und das Werk wurde dann gedruckt. Der Name jener Oper war „Faust" und der des Komponisten Charles Gounod.

Vermischte Nachrichten.

— Mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit mehren sich naturgemäß auch die Halsleiden. Vielfach wendet man zur Beseitigung dieses Uebels das Gurgeln mit chlorsaurem Kali an. Wie nothwendig es ist, bei dieser Manipulation vorsichtig zu sein, beweist ein kürzlich in Folge Hinunterschluckens dieses Giftes eingetretener Todesfall in Altona. Der Patient war nicht im Stande zu gurgeln, sondern schluckte den größten Theil der Mischung hinunter. Der Arzt verbot darauf das Gurgeln und verschrieb Medizin. Nichtsdestoweniger setzte der Kranke heimlich das Gurgeln fort, verschluckte wiederholt einen Theil des Kali und war am folgenden Abend eine Leiche. Die Untersuchung ergab, daß er in Folge Genusses von chlorsaurem Kali verstorben war.

— (Ein Stücklein à la Schilda.) Aus Zara (Dalmatien) wird geschrieben: „Kürzlich wurde gelegentlich einer Erdabtragung in der Nähe von San Donato ein Kunstwerk vornehmster Gattung aufgedeckt: ein Triumphbogen aus römischer Zeit, etwa aus den Regierungsjahren des Augustus, von dessen Existenz man keine Ahnung hatte. Der hiesige Konservator der Gesellschaft zur Erhaltung alter Baudenkmale und die Alterthumsfreunde unserer Stadt waren von dem Fund ganz entzückt und machten sich selbstverständlich daran, durch fleißige Detailstudien diesen Schatz für die archäologische Wissenschaft gewissermaßen flüssig zu machen, als ihrer Arbeit ein plötzliches Ende gesetzt wurde. Die städtischen Behörden ließen das Thor wieder verschütten, weil — es die Stadt verunziere! So schön, wie unsere Stadtvertretung haben die alten Römer freilich nicht bauen können."

— Ueber Napoleon I. im Umgange mit Frauen plaudert eine Hofdame des ersten Kaiserreichs wie folgt: Napoleon I. war kein Weiberfeind, aber er hatte eine eigenthümliche Weise, mit Frauen zu verkehren. Namentlich soll er ein Vergnügen daran gefunden haben, die an seinem Hofe lebenden jungen Frauen gegen ihre Männer aufzuhetzen, indem er ihnen von den früheren Abenteuern ihrer Männer erzählte. Auf einem der Hoffeste war auch Madame Regnault gegenwärtig, eine schöne und an diesem Abend ganz besonders geschmackvoll gekleidete Dame. Der Kaiser war übler Laune. Er sah Madame Regnault scharf an, musterte ihre Toilette vom Kopf bis zu den Füßen, ihre frischen Rosen, die ganze liebliche Erscheinung, was seine üble Stimmung nur noch zu vermehren schien. Plötzlich redete er sie, ironisch lächelnd, an: „Wissen Sie wohl, Madame Regnault, daß Sie furchtbar altern?" Einen Augenblick schwieg Madame Regnault überrascht, sie fühlte die Blicke Aller erwartungsvoll auf sich gerichtet; doch schnell fand sie ihre Geistesgegenwart wieder und antwortete dem Kaiser mit anmuthigem Lächeln: „Die Bemerkung, mit der Ew. Majestät mich beehren, würde mich schmerzlich berühren, wäre ich in dem Alter, mich deshalb beunruhigen zu müssen." Ein fast unmerkliches Gemurmel des Beifalls wurde nach ihren Worten vernehmbar und veranlaßte, daß Napoleon sich mißmuthig zurückzog. Napoleon konnte es nicht vertragen, wenn man ohne seine Gönnerschaft einen unabhängigen, selbst erworbenen Ruf besaß. So sah er einst auf einem Hofball Madame Cordon die geistvolle Gattin eines der reichsten Bankiers in Paris. Der Kaiser näherte sich ihr und fragte sie in ziemlich barschem Ton: „Sie sind Madame Cordon?" „Ja, Sire." „Sie sind sehr reich, nicht?" „Ja, Sire — ich habe acht Kinder." Der Kaiser, dessen damalige erste Ehe bekanntlich kinderlos war, biß sich auf die Lippen, er fühlte den Stachel der Antwort, aber vor der edlen Gesinnung, welche dieselbe bekundete, erstarb ihm jedes harte Wort auf den Lippen.

— (Ein Ungar) „Hob' ich gehört gestern Pianist Zweischock, was hat gespiel auf klafünf." — „Sie meinen den Pianisten Dreyschock, der Kavier gespielt hat. „Kann schon recht sein. „Hob' ich nur behalten, daß macht zusammen Sieben!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 28. Oktober. Die Rettungsstation Wangeroog der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 27. Oktober Abends von der deutschen Tjalk „Anna Margarethe", Kapitän Reuter, gestrandet vor Wangeroog. Zwei Personen, Vater und Sohn, gerettet durch das Rettungsboot „Großherzogin Alice von Hessen". Sturm aus WNW. mit Hagel. Rettungsboot 6 Stunden unterwegs.

Kopenhagen, 28. Oktober. Von der Mannschaft der gestrandeten deutschen Kriegsbrigg „Undine" ist nur eine Person ertrunken. Ueber das Rettungswerk wird weiter gemeldet: Die Verbindung zwischen der „Undine" und dem Lande wurde 6 Uhr Abends hergestellt, die Besatzung der „Undine" blieb bis 1½ Uhr Nachts an Bord, darauf wurden alle mittelst Rettungsstuhles gerettet. Die Besatzung des Schiffs wurde in Aggerby einquartiert. Die Rettungsarbeiten waren äußerst beschwerlich und wurden erst früh 7 Uhr beendet.

Marseille, 28. Oktober. Wie aus Algier gemeldet wird, veranstalteten die dortigen Radikalen zu Ehren des aus der Festung Mahon (auf der Baleareninsel Minorka) geflüchteten kubanischen Insurgentengenerals Maceo ein Festbankett, worauf der spanische Konsul einen Protest einlegte und die erhaltene Einladung zu dem Festbankett der spanischen Botschaft in Paris übermittelte.

Der Bey von Tunis trifft zu Anfang des Monats November in Marseille ein und begiebt sich nach Paris.

Petersburg, 28. Oktober. Die Einführung der Friedensrichter in den baltischen Provinzen ist auf kaiserlichen Befehl bis zum Erlaß des neuen Regulativs für die Bauerngerichte daselbst aufgeschoben worden.

Rom, 27. Oktober. Die Eisenbahnkommission hat ihre Arbeiten beendet, den erstatteten Bericht genehmigt und dessen Vorlegung an das Kammerpräsidium beschlossen. Sämmtliche Vorschläge der Kommission sind im vollen Einvernehmen mit der Regierung gemacht und auch von den 3 Eisenbahngesellschaften acceptirt.